Herbstlieder

Autor(en): **Binz, Cajetan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 41

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 13. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Herbstlieder.

Von Cajetan Binz.

I.

Nun hat der Wald sein kostbarstes Gewand,
Das goldne, purpurrote angetan.
Nun steht er, wie er nie in Schönheit stand,
Es hebt ein großes warmes Leuchten an.

Die Sonne stürzt sich über seinen Leib
Und küßt und herzt ihn mit vermehrter Lust
Und schmiegt sich, wie ein süß-besorgtes Weib,
An seine reiche, atemweiche Brust.

Sie fühlt vielleicht, daß es ans Sterben geht
Und daß er, ahnend und doch ahnungslos,
Dem Tod, der dunklen, großen Majestät,
Ins Auge schaut, so wie sie selber groß.

II.

Die Wälder lodern heiß wie Oriflammen,
Und Burgen ragen mit verklärten Zinnen,
Und Wolken sind wie Himmelsköniginnen:
Erdlicht und Himmelsglanz strömt süß zu-
[sammen.

Und alles strebt hinauf ins endlos Weite
Und will sich bis zum Unermessnen dehnen:
O Himmelssehnsucht, Erdenliebessehnen,
Ihr gebt mir Stund' für Stunde das Geleite!

III.

Das glaub' ich nicht, daß er nun balde tot
Und eisig starren wird, der schöne Wald.
Denn jung ist er und leuchtend hell und rot,
Und was aus seinen tausend Stämmen loht,
Ist stark und heiß und ist nicht morsch und kalt.

Das glaub' ich nicht! denn Farben sind das Licht
Und sind das Leben, überschäumend froh.
O wie die Sonne sich in ihnen bricht,
Ich glaube es von ganzer Seele nicht!
So ist das Leben, nicht der Tod ist so.

Er und Sie und das Paradies.

27

Roman von Lisa Wenger.

Das kurze und wortlose Erlebnis hatte es doch vermocht, Martin aus seinem Grübeln herauszureißen. Er sagte sich, Lis sei jung. Sie stehe allzusehr unter dem Einfluß dieser Mary, die ihm von Anfang an mißfallen. Er mußte sich mehr um Lis kümmern, mußte alle freien Stunden ihr widmen, sie sammeln für Lis. Er mußte sie begleiten bei ihren Besuchen, mußte da sein, wenn sie Gäste erwartete. Unwillkürlich, seinem Hang nach warmen, traulichen Abenden folgend und seinem Widerwillen gegen laute Gesellschaft nachgebend, hatte er sich abhalten lassen, Lis' Freuden zu teilen und ihr Begleiter, vielleicht ihr Warner zu sein. Auch sie war allein gewesen die langen Monate hindurch, seit sie das Dorf verlassen. Wahrlich, es stand ihm nicht an, sie zu verdammen um des Strauchelns willen, das sie abgebüßt, indem sie sich vor ihm hatte demütigen müssen. Es sollte vergessen sein, er wollte die Schuld auf sich nehmen.

In diesen Gedanken ging er heim, leichter schreitend und bei dem langsamen Gehen sich freuend über die stille, schöne Einsamkeit des Parkes und den farbigen Schimmer, den der Himmel dem Schnee schenkte, daß die Schatten wie blaue, klare Bächlein über die Wiese rieselten.

Auf dem Heimweg überließ er sich den Gedanken an Sepp, der nun in seinem Häuschen lag, ausruhend von einem langen Leben ohne Schuld. Wie liebreich hatte er im Tode ausgesehen, zum erstenmal seinen Staren ohne